

Rekurs erfolgreich Damhirschgehege kann in Benken doch entstehen

BENKEN Das Benkemer Ehepaar Theodor und Manuela Strasser können ihr geplantes Damhirschgehege nach juristischem Umweg nun doch realisieren. Nachdem ihnen die kantonale Baudirektion im April 2012 den Bau des Geheges verweigert hatte, zogen sie den Fall vors Baurekursgericht – und bekamen recht. Der Kanton hatte die Ablehnung des Baugesuchs vom Frühling 2011 damit begründet, dass der Landschaftsschutz höher zu gewichten sei als die Hirschkucht als Betriebszweig. Das Veterinäramt soll das Potenzial gemäss der Baudirektion eher für einen Hobbybetrieb denn als profitables Geschäft beurteilt haben. Die Krux: Hier, wo einst Mastrinder und Schafe weideten, gelten die Damhirsche für die kantonalen Ämter noch nicht als Nutztiere. «Darum sind sie gegen solche Projekte», findet Weinbauer Theodor Strasser. Ein Dorn im Auge waren dem Kanton offiziell der geplante Zaun und ein Futterunterstand, der einen alten Stall ersetzen soll.

Der betroffene Hang liegt an einer eher unwirtschaftlichen Nordlage. Er sei zwar in einer Schutzzone, die in den 1980er-Jahren verhängt worden sei. «Da hatte es aber in den letzten 100 Jahren nie Reben.» Einzig Obstbäume wachsen hier zurzeit. Und das soll auch so bleiben, zumal die Damhirsche mit den Äpfeln gefüttert werden könnten.

Seit der Idee, ein Gehege zu bauen, sind nun fünf Jahre und seit dem Baugesuch zwei Jahre verstrichen, in denen Strasser auch eine Ausbildung als Wildtierhalter absolvierte. Nun eilt es: Bereits baut er am Zaun, das Gelände soll zunächst einen Bock und zehn Muttertiere beherbergen. Diese müsste er schon bald erwerben – bevor sie hochträchtig und nicht mehr transportierbar sind. Zaun und Gehege sollen laufend auf die 3,5 Hektaren für bis zu 35 Muttertiere ausgeweitet werden. Für die Strassers wird die Hirschkucht durch die Selbstvermarktung des Fleisches nebst dem Weinbau ein Nebenerwerb sein – und den Weinbau ergänzen: «Es ist eine Attraktion. Und der eine oder andere, der Fleisch kauft, nimmt vielleicht ein Kartölli Wein mit», so Strasser. (M. G.)

Zwei neue Rettungsringe fürs Bad

In letzter Minute haben die Zürcher Regierungsräte Martin Graf (Grüne) und Markus Kägi (SVP) neue Lösungen für einen Abbruch des Schwimmbades in Rheinau aufgezeigt. Eine Arbeitsgruppe muss nun bis Ende April wählen.

VON MARK GASSER

RHEINAU Der Verein Badi Rheinau mobilisierte in den letzten Wochen und Monaten derart viele Menschen für seine Sache – den Weiterbetrieb des Bades –, dass nun tatsächlich die Frage nach dem Abbruch und dem Areal neu aufgerollt wurde. So folgte gestern eine gut einstündige Aussprache im Hallen- und Freibad Rheinau, das vom Abbruch bedroht ist, in welcher die Regierungsräte insbesondere ein «Hintertürchen» für den Erhalt durch die Neubetrachtung der Baulandsfrage öffneten.

Behördenmitglieder aus den zehn Gemeinden, die sich am Betriebsdefizit des Schwimmbades beteiligen würden, die vier Weinländer Kantonsräte und vor allem der Badiverein aus Rheinau selber wohnten gestern der Aussprache mit den beiden Regierungsräten bei. Regierungspräsident und Baudirektor Markus Kägi (SVP) und Direktor der Justiz und des Innern, Martin Graf (Grüne), waren in der Tat über die Bücher gegangen: Sie brachten nach vergangenen «Nullrunden» bei Gesprächen wie versprochen neue Lösungsvorschläge für die Rettung des Bades mit.

Martin Graf holte vor Medienvertretern aus, um den «Ausgangspunkt» der Regierung näher zu erläutern: Primär sei es bei der ersten Aussprache mit dem Badiverein um den kantonalen Finanzausgleich gegangen – und an dessen Grundsätzen wolle man nicht rütteln. Die etappenweise Neuregelung des kantonalen Finanzausgleichs (FA) bis 2018 war das Argument der Regierung gewesen, die vollen Abbruchkosten von zwei Millionen Franken nur zu übernehmen, wenn dieser Abbau bis Ende 2013 im Rahmen des Übergangsausgleichs erfolgt.

«Grosse Bewegung losgetreten»

Mit der Gemeinde Rheinau, die aus Finanznot das Bad abgeben muss, war sich der Kanton einig, dass sich das Areal als Entwicklungsgebiet und für späteren Wohnungsbau eignen würde, wodurch «zwei Fliegen mit einer



Die Regierungsräte Martin Graf (Grüne, links) und Markus Kägi (SVP) haben in Rheinau neue Lösungsvorschläge präsentiert.

Bild Mark Gasser

Klappe» geschlagen werden könnten. Doch dann änderte der Fokus nach den regionalen Solidaritätsaktionen des rasch gewachsenen Vereins zum Erhalt der Badi, so Graf sinngemäss. «Durch ist eine grosse Bewegung losgetreten worden», sagte Graf. So habe der Kanton nach Varianten gesucht, die – ausserhalb der Zwänge des Finanzausgleichs – einen längerfristigen Erhalt des Bades ermöglichen. Man erkenne damit den grossen Einsatz der Region, für ihr Anliegen mehr Verantwortung zu übernehmen, an. Baudirektor Kägi stellte die bisherige (Ab-

bruchvariante) sowie die beiden neuen Varianten vor.

► **Abbruchvariante** (mithilfe des Finanzausgleichs FA): Bezahlung des Abbruchs oder eines Teils des Abbruchs durch den Kanton über den Finanzausgleich. Ein Abbruch würde eine mögliche Umzonung des Geländes und ein neues Nutzungskonzept mit sich bringen, gegebenenfalls eine Veräusserung an bauwillige Dritte.

► **Neue Variante 2** (ohne FA): Für die Betriebsphase wird ein (zeitlich begrenzter) Baurechtsvertrag mit dem Verein abgemacht, der sich aber an An-

sätzen für die Zone öffentlicher Bauten orientiert. Gemäss heutigen Marktpreisen stellt sich der Kanton pauschal rund 50000 Franken pro Jahr vor. Die Gemeinde übergibt das Bad unentgeltlich dem Verein oder der Trägerschaft – diese müsste allerdings gemeinsam mit den Gemeinden des Weinlands für den Abbruch bürgen. «Wenn man das Land aufzonen würde, hätte es natürlich mehr Wert», fügte Kägi an.

► **Neue Variante 3** (ohne FA): Der Kanton verkauft das Grundstück für besagte Nutzung an den Verein; bei 15500 m² à 100 Franken für die Zone öffentlicher Bauten sind das 1,55 Mio. Franken. Die Gemeinde übergibt das Bad (wie bei Variante 2) unentgeltlich dem Verein Badi Rheinau. Erneut gilt die Bedingung: Wenn der Verein dereinst das Hallenbad abbrechen lassen und das Land verkaufen würde, dann müsste er den Kanton am Profit partizipieren lassen.

Bis Ende Jahr Lösung ausarbeiten

Eine Arbeitsgruppe, bestehend aus Vereinsmitgliedern, Vertretern des Gemeindepräsidentenverbands Weinland und der Gemeinde, soll bis Ende April mit Hilfe eines Rechtsbeistands offene Punkte klären, «um zu diesen Überlegungen Ja oder Nein sagen zu können», so Kägi. Andrea Braun, Präsident des Vereins Badi Rheinau, dankte den Regierungsvertretern und der Verwaltung für ihr Wohlwollen und «fürs Erkennen, wie wichtig das Bad für uns und fürs ganze Weinland ist». Variante 2 und (vor allem) Variante 3 seien aus Sicht des Vereins attraktiv. Im Falle eines späteren Abbruchs könnten bei Variante 3 durch eine Aufzonen des Landes zu Bauland die viel diskutierten 2 Millionen Franken zusammenkommen – indem nämlich bei einem geschätzten Verkaufspreis von 6 Mio. (400 Franken pro m²) der Trägerschaft ein Drittel (für den Abbruch), dem Kanton zwei Drittel zustehen würden. Statt wie geplant bis Ende Mai kann sich die Arbeitsgruppe immerhin bis Ende des Jahres Zeit lassen, um die gewählte Lösung umzusetzen und eine Trägerschaft zu suchen.

Gemeinsam das schöne Handwerk weitertragen

Vor 35 Jahren wurde die Webstube in Berg am Irchel ins Leben gerufen. Getragen wird der Verein von Frauen, die sich fürs Weiterbestehen des Handwerks einsetzen.

VON CHRISTINA SCHAFFNER

BERG AM IRCHEL Schwungvoll schiesst Berit Roth das Schiffchen mit dem Faden durch die auf dem Webstuhl aufgespannten Kettfäden. Mit dem Kamm wird der Faden an die bereits zuvor eingeschossenen Fäden gedrückt. Mit dem Fuss betätigt sie einen Tritt, der nun andere Kettfäden nach oben kommen lässt, und schiesst das Schiffchen von der anderen Seite durch die eingezogenen Fäden. Schon nach kurzer Zeit hat sie ein gutes Stück ihres neuen Küchentuchs fertig. «Rund eineinhalb Stunden brauche ich für so ein Tuch», sagt Roth, die im Verein Webstube die Kasse führt. Dabei sei das eigentliche Weben «nur das Dessert». Der Prozess, bis ein Webstuhl zum Weben eingerichtet sei, sei lang und umfangreich.

Gemeinsame Webarbeiten planen

Der Wissensstand der Frauen, die im Verein Webstube Mitglied sind, ist sehr unterschiedlich. Dank der Kurse, die eine der Frauen ein- bis zweimal im Jahr durchführt, ist es Webneulingen

möglich, in die Welt des Webens einzusteigen. Der Verein mit 51 Mitgliedern (von denen rund ein Drittel aktiv in der Webstube mitwirkt) wurde vor 35 Jahren auf Initiative von Marianne Gysi und mit finanzieller Unterstützung des Dorfvereins Berg am Irchel gegründet. An monatlichen Sitzungen planen und beschliessen die Frauen, wie die sechs Webstühle eingerichtet werden. So weben dann auch mehrere Frauen am selben Webstuhl. Das erfordert Absprachen, denn jede webt ihr eigenes Stück.

Dank Listen, in die sich jede eintragen kann, klappt das auch problemlos.

Ins Leben gerufen wurde die Webstube dank der Initiative von Marianne Gysi im Oktober 1978. Der Dorfverein Berg am Irchel unterstützte die Webstube und beteiligte sich auch finanziell am Kauf von Webstühlen. Später wurde der Zusammenschluss in einen Verein umgewandelt, was eine grosse Veränderung bedeutete, aber das Ganze auf sichere Füsse stellte. Nun können die Frauen, die Mitglied im

Verein sind, die Webstühle für fünf Franken pro Tag nutzen. Wichtig ist den Frauen zudem der Austausch untereinander. Sie wollen «gemeinsam das schöne Handwerk des Webens weitertragen», so Roth.

«Es entspannt ungemein»

Finanziell lukrativ ist es – wie viele andere Handarbeiten – nicht. Das Material wird nach verwobenen Gramm abgerechnet – die Stunden, die sie an der Arbeit sitzen, werden nicht gerechnet. Die reinen Materialkosten für ein selbst gemachtes Küchentuch belaufen sich auf rund zehn Franken, für einen Tep-

«Anderthalb Stunden brauche ich für ein Tuch, aber Weben ist nur das Dessert»

Berit Roth
Verein Webstube

pich indes auf rund 240 Franken. «Aber es ist etwas Eigenes, etwas, was man selbst gefertigt hat», so Roth. «Und es entspannt ungemein, am Webstuhl zu sitzen». Der Raum mit den Webstühlen befindet sich im Kirchgemeindehaus, einem alten Fachwerkhaus, in Berg am Irchel. Am kommenden Wochenende können sich auch Besucher ein Bild von der Webstube machen (siehe Fussnote).

Tag der offenen Tür: Samstag, 16. und Sonntag, 17. März, 13 bis 17 Uhr. Webstühle zum Selberprobieren, Ausstellung mit Werken der Frauen, Verkaufstand, Kaffeestube, Parkplätze beim Landhaus.



Berit Roth schiesst das Schiffchen, das sie in der rechten Hand hält, quer durch die Kettfäden des Webstuhls.

Bild Christina Schaffner

Vorbereitung Bis zu 20 Meter Stoff am Stück

BERG AM IRCHEL Nach der Planung des neuen Objekts – das kann vom Topflappen über Schals, Handtücher, Teppiche bis hin zu Kleidungsstoffen alles sein, was sich weben lässt – wird die entsprechende Menge des Kettgarns mit einem grossen Umlaufrad abgemessen. Das sind schnell einmal mehr als 100 Fäden, die später die Kettfäden, auch «Zettel» genannt, bilden. In diese werden dann die Schussfäden eingewebt. Dabei muss immer gut angepasst werden, dass sich nicht alles verheddert. Anschliessend werden diese abgemessenen Fäden zu zweit auf den Webstuhl aufgezogen, was auch eine schwere körperliche Betätigung bedeutet. Sind sie auf der Rolle, müssen sie noch durch die Litzen, die zu den Tritten führen, eingefädelt werden. Das muss genau und exakt nach dem zuvor erstellten Plan geschehen, damit die geplanten Muster gewebt werden können. Anschliessend kommt jeder Faden noch einzeln durch die Zähne des Kamms. Befestigt werden sie auf dieser Seite dann auch auf einer Rolle, damit wie an einem langen Band gewebt werden kann. Insgesamt 20 Meter Stoff können derzeit auf dem Webstuhl gewebt werden, an dem Berit Roth vom Verein ihr Küchentuch mit einer Länge von 80 Zentimetern webt. (cs)